

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

An jedem Samstag eine Seite illustrierte



für den Maingau)

Unterhaltungs-Beilage „Gute Geister“.

**Erscheint** Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

**Anzeigen** kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinere die dreispalt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis monatl. 30 Pfg., mit Bringerlohn 35 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Nummer 5.

Donnerstag, den 13. Januar 1916.

20. Jahrgang.

## Bergebllicher französischer Angriff bei Le Mesnil.

### Abgewiesener Russenangriff bei Illurt.

#### Amthlicher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Januar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Le Mesnil in der Champagne griffen die Franzosen unsere Stellung in einer Breite von etwa 100 Metern an. Der Angriff zerfiel. Der Feind suchte eiligst unter unserer wirksamen Feuer in seine Gräben zurückzugelangen. Eine Wiederholung des Angriffs wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert. In der südlichen Umwallung von Villy flog gestern früh das in einer Kasematte untergebrachte Munitionslager eines Pionierparks in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natürlich in sehr erheblichem Umfang in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern abend zur Bergung von siebenzig Toten und vierzig schwerverletzten Einwohnern geführt. Die Bewohnerschaft der Stadt glaubt das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückführen zu müssen. Die für einige Zeit aus der Nähe des Bahnhofes Soissons entfernten rote Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneuten Beschießung der Bahnanlagen wieder gehißt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz

Bei Teufenfeld (südwestlich von Illurt) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen. Nördlich von Rosciuchnowka warf ein Streifkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstellung zurück.

#### Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

#### Wie „King Edward VII.“ sank.

WTB. London, 12. Jan. (Nichtamtlich.)

Die „Daily News“ meldet über den Untergang des Schlachtschiffes „King Edward“: Es ist 11 Uhr 45 Minuten vormittags auf eine Mine gestoßen und sank um 7 Uhr 45 Minuten abends. Die drahtlosen Meldungen riefen einige Zerstörer herbei, die das Schiff ins Schlepptau nahmen. Nachmittags wurde das Wetter schlecht die Trossen rissen. Die Mannschaft rettete sich in Boote und die Zerstörer.

Berlin, 12. Jan. (Zens. Bln.)

Wie den „B. L.“ gemeldet wird, macht die „Daily News“ in einer Besprechung des Rückzuges von Gallipoli allerlei Andeutungen darüber, daß die Meinung verbreitet sei, das Schlachtschiff „King Edward“ sei bei den Dardanellen gesunken.

Aus dem Haag, 12. Jan. (Zens. Bln.)

Die Ueberlebenden des auf eine Mine gelaufenen Schlachtschiffes „King Edward“ trieben zum Teil acht Stunden im Wasser. Mehrere Torpedobootszerstörer und Frachtschiffe leisteten Hilfe. Aber das schlechte Wetter verursachte, daß die Schlepptau wiederholt rissen und die Versuche, das Schiff zu retten, aufgegeben werden mußten. Der Kapitän und ein Beamter der drahtlosen Station blieben noch anderthalb Stunden nachdem die Bemannung das Schiff verlassen hatte, an Bord. Alle wurden unverfehrt irgendwo in Schottland gelandet. (L.-A.)

#### Das Ende des Krieges.

Amsterdam, 12. Jan. (Zens. Bln.)

Auf der Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Vereinigung hielt Lord Landsdowne eine Rede, in der er die Ansicht ausspricht, daß es nicht notwendig sein dürfte, die für August angelegte Ausstellung abzusagen, denn er hoffe nicht nur, sondern sei fest überzeugt, daß der Krieg im August schon zu Ende sein werde. (B. J.)

#### Der König will zum Volke sprechen.

DDP. Köln, 12. Januar. (Zens. Bln.)

Aus Berlin meldet die „Köln. Ztg.“: Die Landtagsöffnung erhält besondere Bedeutung dadurch, daß der König selber zu der preussischen Volksvertretung sprechen wird. Bei der Bedeutung des preussischen Landtages und im Hinblick auf die Zeitereignisse darf es als ausgeschlossen gelten, daß die Thronrede sich auf rein geschäftsmäßige Angaben beschränken wird. Weil wir im Kriege stehen und Volk und Regierung gemeinsam so Schweres durchleben und so großes geleistet haben, darf man erwarten, daß grundsätzlich verkündet wird, was nach dem Kriege zugunsten einer verbesserten parlamentarischen Mitarbeit der Bevölkerung geändert werden muß.

#### Großfürst Nikolaus wieder im Hauptquartier.

DDP. Basel, 11. Januar.

Aus Petersburg wird gemeldet: Großfürst Nikolaus befindet sich vorübergehend im kaiserlichen Hauptquartier.

#### Kritik der französischen Unterseeboote.

Zens. Bln. Zürich 10. Jan.

Im „Echo de Paris“ kritisiert ein französischer Marineoffizier ziemlich scharf das französische Unterseebootsystem. Nachdem er sämtliche technischen Irrtümer aufgezählt hat, schließt er seine Betrachtungen mit den Worten: Die Deutschen waren über alle Umstände wohl unterrichtet. Was aber hat man bei uns während des Krieges getan?? Man erlaubt mir nicht, zu sprechen! Unsere Leser aber dürfen versichert sein, daß an einem Tage, an dem unsere Kommandanten der Unterseeboote ein Kriegswerkzeug in die Hand bekommen, sie sich dieses Mittels auch bedienen werden. Nur daß dieser Tag nicht zu spät komme!

#### Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 13. Januar 1916.

— Auf dem hiesigen Friedhofe wird am nächsten Sonntag Nachmittag der am 19. Oktober ds. Js. auf dem westlichen Kriegsschauplatz durch die Bombenwürfe eines feindlichen Fliegers getötete 33jährige Johann Blich bestattet. Blich war mit einem Kameraden aus Wiesbaden in ein gemeinschaftliches Grab bestattet worden und die Bestimmungen über die Exhumierung von in gemeinschaftlicher Ruhestätte beigesetzten Kriegern lauten, daß ein gemeinschaftliches Grab nur geöffnet werden darf, wenn alle darin ruhenden Toten zwecks Verbringung nach einer neuen Begräbnisstätte daraus entfernt werden. Da die Eltern des gefallenen Wiesbadener Kameraden Blichs entschlossen waren die Leiche ihres Sohnes nach der Heimat bringen zu lassen, trug sie auch die Kosten der Ueberführung des für das Vaterland gestorbenen Flörsheimers. — Der hiesige Krieger- und Militärverein hat es als selbstverständliche Ehrenpflicht übernommen den Toten mit militärischen Ehren auf dem hiesigen Gottesacker zu bestatten. Alle Mitglieder dieses Vereins werden selbstverständlich an der feierlichen Handlung teilnehmen. Auch die beurlaubten Soldaten und die Angehörigen der Flörsheimer Jugendwehr werden um vollzählige Beteiligung gebeten.

— Ehreurenken. Im zweiten Halbjahr 1915 wurden von der Handelskammer Wiesbaden 77 Urkunden für 25jähr. Tätigkeit in einem Betriebe verliehen. Im Kreise Wiesbaden-Land erhielten Ehreurenken Herr Karl Ihne bei der Firma Fabrik chem. pharm. Präparate Dallmann u. Co., Schierstein a. Rh., Herr Heinrich Erbach bei der Firma Kalle u. Co., A.-G. Viebrich a. Rh.

#### Aus dem Priesterwald.

Kennst du den Wald zerschossen und zerkaut,  
Kein Bild, kein Vöglein mehr darinnen baut  
Kanonen Donner ringsumher schallt,  
Dies Fleckchen Erde heißt Priesterwald.

Kennst du das Haus, auf Stämmen ruht sei Dach  
Drei Meter tief, und dunkel sein Gemach,  
O Kamerad reich führend mir die Hand  
Zu diesem bombensicheren Unterstand.

Kennst du die Kreuze die am Wege stehen,  
Auf schlichtem Holz ließt du beim Vorübergehen  
Hier ruhn in Gott, fürs teure Vaterland  
Viel Kameraden, fern dem Heimatland.

Frankreich, den 25. 11. 1915.

Landst. u. Fahrer Phil. Joz. Theis.

#### Hirse an Stelle des Reis.

Die Hirse wird noch viel zu wenig in der Küche anerkannt und doch hat sie denselben Wert für die Ernährung, wie der so sehr beliebte Reis. Aus Hirse lassen sich die gleichen Gerichten herstellen, wie von Reis sie wird namentlich von Kindern mit Vorliebe gegessen. Hirse ist von angenehmem Geschmack, sehr nahrhaft und der Gesundheit zuträglich. Sie verlangt nur vor dem Kochen eine etwas andere Behandlung, als der Reis, die leider nicht allgemein bekannt ist. Man wäscht sie erst in kaltem Wasser, gießt dann unter Umrühren dreibis viermal kochendes Wasser darüber, wodurch sie etwas aufquillt. Dann gießt man das übergossene Wasser ab, und setzt sie in kalter Magermilch, Kunsthonig oder auch nur Wasser aufs Feuer, bringt sie zum Kochen und läßt sie eine halbe Stunde langsam sieden, gibt etwas Salz und nach Geschmack Zucker sowie entweder etwas geriebene Zitronenschale oder Vanillenzucker sowie kurz vor dem Anrichten einen kleinen Löffel in kaltem Wasser angerührtes Kartoffelmehl daran. Für vier große Suppenteller rechnet man  $\frac{1}{2}$  Pfund Hirse und 2 Liter Flüssigkeit. Als Frühstücksuppe sehr zu empfehlen.

\* Nierstein. Opfer des Rheins. Hier sank heute nacht die große Baggermaschine des Schiffers Johann Lerch 7. Eine andere Baggermaschine Lerchs verbrannte vor einiger Zeit. Ein Sohn Lerchs erkrankte vor kurzem im Hasen zu Gustavsburg, wo er in Gemeinschaft mit einem Kameraden auf einem sinkenden Lastschiffe eingeschlafen war. Die schwer gepflückte Familie ist der Teilnahme weiter Kreise sicher.

Ein weiblicher Kriegsfreiwilliger. In einer der letzten Nächte wurde in Hirschberg i. Schl. ein etwa 17 Jahre altes Mädchen auf der Straße angehalten, das in Männerkleidung einherging. Es beabsichtigte nach seiner Angabe, sich freiwillig beim Hirschberger Jäger-Gen.-Bataillon zum Eintritt für den Kriegsdienst zu melden. Die unternehmungslustige Maid wurde bis zum Eintreffen von Anweisungen ihrer Angehörigen in Polizeigewahrsam genommen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Tochter einer angesehenen Berliner Familie handelt. Die benachrichtigte Mutter holte das Mädchen in die Heimat zurück.

#### Amthliches.

##### Bekanntmachung.

Die Kriegsfamilien- und die von der Gemeinde geleisteten Unterstüßungen gelangen am Samstag, den 15. Januar d. Js. von Vormittags 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr zur Auszahlung.

Flörsheim, den 13. Januar 1916.

Die Gemeindefasse: C I a a s.

# Eine neue Täuschung.

Der Zar und der französische Generalissimo Joffre haben schon je einen Wechsel auf das Kommando ausgestellt. Der Zar hat bei der Parade vom 2. Januar in einer Ansprache an die Georgritter erklärt, er werde nicht Frieden schließen, solange nicht der letzte Feind vom russischen Gebiet vertrieben sei. Kundgebungen von Herrschern und Heerführern sind historische Altentümlichkeiten, deren Worte sorgsam angelesen werden, nicht nur auf das, was sie sagen, sondern auch auf das, was sie enthalten, ohne daß es gesagt wird. Bei den Worten des Zaren gedenkt man der mehr als ein Duzend Festungen, die Rußland abgenommen worden sind, und der früher russischen Ländergebiete, die sich bereits seit langen Monaten deutscher und österreichisch-ungarischer Verwaltung erfreuen. Meint der Selbstherrlicher, daß irgendjemand auf Erden glaubt, daß Rußland jetzt, nach seinen Millionenverlusten, noch seiner ungeheuerlichen Einbuße an Offizieren, Artillerie und Kriegsmaterial, die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere aus dem Gebiet und den eroberten Festungen verdrängen wird?

Sehr mit Recht meint deshalb die Köln. Ag. in einer Übersicht über die Lage, die den Titel: „Die neue Täuschung“ trägt: Das pompöse Wort des Zaren läßt wie ein Scheinwerfer das Licht auf die ganze Größe der russischen Niederlagen fallen, läßt die Welt erst recht daran denken, wieviel Rußland verloren hat, wie lange es schon vergeblich um die Wiedergewinnung auch nur eines Teiles des Verlorenen kämpft. Was die ungeborene russische Macht nicht halten konnte, soll die durch Niederlagen und Verluste erschöpfte wiedererobert? Einem Gegner abnehmen, der so lange Zeit gehabt hat, mit überlegenen geistigen, technischen und wirtschaftlichen Mitteln das Eroberer gegen Wiederoberung zu sichern?

Joffre mußte, wie an der militärischen, so an der prophetischen Offensive scheitern, mit der er das neue Kriegsjahr eröffnete. Auch er konnte dem Schicksal nicht entgehen, daß das, was er sagt, erst recht enthüllt, was er nicht zu gestehen darf. Er versichert, das deutsche Heer halte sich noch immer, sehr aber, wie täglich seine Bestände und Hilfsmittel sich vermindern. Denkt nicht jeder Leser unwillkürlich weiter: und es hält noch immer zehn Departements Frankreichs, von denen das französische Heer in einem Jahre keine Bergspitze zurückerobert hat? Denkt nicht jeder Leser unwillkürlich, welche Schwächung Frankreichs es bedeutet, daß Deutschland schon so lange die Hand auf seinen industriell wichtigsten Gebieten hat? Und wird nicht nach der Refaire von Joffres Prophezeiungen der Blick zur Karte gelockt, auf der man sieht, wie nahe die deutsche Macht der französischen Hauptstadt steht und wie weit der Weg von der deutschen Front zum Rhein ist?

Joffre erzählt den Franzosen, Deutschland sei darauf angewiesen, auf nebenjächlichen Kriegsschauplätzen leichte und vorübergehende Erfolge zu suchen, und der Leser denkt an die Aufrichtung der neuen Vierbündnismacht, die von Antwerpen bis nach Kleinasien hinein nicht mehr zu zerschlagen ist, und die auf gesicherterem Wege ihre Machtmittel und wirtschaftlichen Güter austauschen und ihre Pläne einheitlich durchführen kann. Und man fragt sich: Wenn solch eine Machtveränderung, solch ein Zusammenschluß mit drei andern siegreichen, glänzend versorgten und geführten, eng verbündeten Mächten auf einheitlichem Gebiet Frankreich gelungen wäre, würde das ein französischer Heerführer auch einen „leichten“ und vorübergehenden Erfolg auf einem nebenjächlichen Kriegsschauplatz nennen?

Der Zar verspricht den Georgrittern, daß er die Deutschen, die Österreicher und die Ungarn bis zum letzten Mann vom russischen Gebiet vertreiben werde. Joffre verspricht den Soldaten der Republik im neuen Jahre Sieg und Ruhm. Bisher haben alle Verheißungen keinen einzigen feindlichen Soldaten aus Frankreich oder Rußland vertrieben. Was für ein Recht auf Hoffnung haben Rußland und Frankreich nach ihren erfolglosen, verlustreichen Anstrengungen? Sollen die eng-

lischen Unterheirateten — soweit sie keine Gewissensbedenken haben — leisten, was Rußen und Franzosen in einem Jahre nicht errungen haben? Soll die halbe Wehrpflicht in England, die gegen den Widerstand der Arbeiter, aus einer geradezu grotesken Parteiwirrmis und aus der Furcht der Liberalen vor der Möglichkeit, daß schließlich die ganze Wehrpflicht kommen könnte, geboren wird und Kabinett und Volk zerreißt und spaltet, die Mauern durchbrechen, die wir auf feindlichem Boden errichtet haben? Alle Beteiligten, einschließlich des Zaren und Joffres, wissen, daß der Wehrpflichttrummel in England ein politisches Ereignis und kein militärisches ist. Erst recht nicht, nachdem die Arbeiter so deutlich gezeigt haben, was sie von der Wehrpflicht denken.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten)

### „Hoffnungslos!“

Die Köln. Volksztg. veröffentlicht die längere Schilderung eines Italiensers, monach großer Unwille unter den beurlaubten Soldaten herrsche. Die Soldaten erzählen von der Unmöglichkeit des Vorrückens. Bei einem Treffen wählten sich zehn Kompanien schrecklich verblutet im Blute. Oft müssen die armen Verbluteten tagelang umherliegen, ohne Hilfe verbluten, von schrecklichem Fieber gequält. Wenn wir, erklärten Soldaten, unsere Stellung verlieren, erschießen Offiziere jeden Feigling. Nach vielen unnützen Angriffen müßte man erkennen, daß alle Energie vergebens sei. Seit Monaten rücken wir nichts aus, um morgens wieder zu weichen. Die Lage ist völlig hoffnungslos. Marineoffiziere behaupten, daß die italienische Flotte weit mehr Schaden gelitten hat, als öffentlich bekannt geworden ist.

### Italienische Alarmrufe.

Die „Idea Nazionale“ ist besorgt wegen der Gefahren, die Italien durch Österreich drohen, wenn es diesem gelingen sollte, Montenegro niederzumerren. Die Folge davon wäre nicht nur die völlig offene Tür für Österreich nach Albanien, sondern auch die Besitzergreifung des Lowen. Der Vierbündnis habe es verabsäumt, sich dieses prachtvollen Angriffspunktes vom Lande aus gegen Cattaro zu bedienen. Nicht die geringste Schuld daran habe Italien, das aus dynastischen Gründen ganz besondere Veranlassung hatte, Montenegro beizuhelfen. „Warum“, so fragt das Blatt, „nehmen wir uns nicht Deutschland zum Vorbild, das bei seinen Verbündeten als militärische Vormacht auftritt? Warum haben wir nicht, als es noch Zeit war, die militärische Organisation Montenegros in die Hand genommen und es mit allen Hilfsmitteln versehen?“

### Kriegsmüdigkeit in Montenegro?

In Bukarest sind Nachrichten aus Cetinje eingetroffen, wonach sich dort eine starke Stimmung geltend macht, das Schicksal Serbiens zu vermeiden und eine Änderung der kriegerischen Haltung der Regierung herbeizuführen. Die Führer dieser Volksstimmung weisen darauf hin, daß Serbien vernichtet werde, und daß der heldenmütige Widerstand der montenegrinischen Armee nicht instand sei, die Kriegslage wesentlich zu ändern. Auch mehrere Minister fordern, daß König Nikola mit den Centralmächten Frieden schließen und nicht ausschließlich für serbische Interessen den Krieg fortsetzen solle.

### Krisenstimmung vor Saloniki.

Die Leiter des Saloniki-Heeres werden immer schwächer. Es heißt, man habe den Plan erwogen, Saloniki aufzugeben, aber es sei zu keinem Beschlusse gekommen. Die herrschende Unlust zur Fortsetzung der Operationen in Saloniki überträgt sich auch auf die Truppen, die wegen der erzwungenen Untätigkeit und der Unsicherheit der Lage mutlos

werden. Mehrere Regimenter Engländer haben um Überführung nach Ägypten ersucht. Ein englischer Offizier schreibt in einem Brief: „Kein Mensch kann uns sagen, worauf wir hier noch warten. Wir haben die Franzosen gefragt, aber die wissen ebenfalls nicht, was sie hier sollen. Unsere Feinde warten ab, wir warten ab, Griechenland wartet auch. Wir wären alle froh, wenn wir hier weg wären.“ Daß serbische Truppen in Saloniki eingetroffen, bestätigt sich nicht, nur kleine Truppen von einigen hundert Mann sind in Begleitung des Königs Peter und mehrerer Offiziere angekommen.

### Der „erfolgreiche“ Rückzug.

Man glaubt auch in neutralen Ländern nicht mehr an den „erfolgreichen“ Rückzug der Engländer von Gallipoli: So schreibt neulich der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, daß die Klammung angeblich ohne Verluste ausgeführt wurde, könne die Bedeutung der Tatsache nicht verfeinern, daß Engländer und Franzosen Konstantinopel einnehmen wollten, aber nach einem längeren Aufenthalt an einem Orte, an dem sie nach Churchills berühmtem Ausspruch nur „einige Meilen vom Siege“, aber, wie der Erfolg gezeigt hat, auch nur 100 Meter von der Niederlage entfernt waren, zum Abzug blasen mußten. Mittlerweile bahnten sich Engländer und Franzosen die Zentralmächte einen Weg durch den Balkan. Das Scheitern des Dardanellen-Feldzuges werde nicht verfehlen, in der ganzen mohamedanischen Welt einen gewaltigen Eindruck hervorzurufen. Die Klammung Gallipolis sei das Eingeständnis, daß das Unternehmen endgültig mißglücke, daß alle Anstrengungen vergeblich waren, daß die Ströme Blut umsonst vergossen wurden.

### Kämpfe in Montenegro.

Der Vornarrsch der Österreicher gegen Montenegro hat in den letzten Tagen wiederum beträchtliche Fortschritte gemacht. Nachdem eine kurze Zeitlang in der Offensive gegen Montenegro ein Stillstand eingetreten war, erubieren wir aus den jüngsten Generalstabsberichten, daß die österreichisch-ungarischen Truppen besonders in der Richtung auf die montenegrinischen Hauptstellungen bei Berane beträchtliche Vorteile errungen haben.

Anfang Dezember hatten die Montenegriner hier im Raume dieser Festung bis nach Ipel hinunter ihre besetzten Stellungen eingenommen. In den letzten Tagen kam es nur am Tara-Knie bei Moikowatz zu erfolgreichen Kämpfen der Truppen des Generals von Kovacs. Moikowatz liegt westlich von Bjelopolje mit einer kleinen Neigung nach Süden. Die Truppen, die hier über die Montenegriner gesiegt haben, sind demgemäß diejenigen, die in der Richtung Sjenica-Bjelopolje-Moikowatz gegen den Tara-Fluß vormaligiert sind. Das Tara-Knie, das hier bei Moikowatz in Erscheinung tritt, war in den letzten Wochen schon mehrfach der Schauplatz eines heftigen Ringens, da es von den Montenegrinern gut besetzt und verteidigt war. Der Vornarrsch gegen Berane erfolgt nicht nur von Norden her, sondern auch von Osten über Rozaj.

In allen jüngsten österreichisch-ungarischen Generalstabsberichten werden die Kämpfe westlich von Rozaj erwähnt. Rozaj liegt südöstlich von Berane, ungefähr auf halbem Wege nordöstlich der Verbindungslinie Berane-Ipel, so daß Ipel nur wenig näher an Rozaj gelegen ist, wie Berane. Die Kämpfe bei Rozaj haben darum eine beträchtliche Bedeutung, da Rozaj neben Ipel und Berane der bedeutendste Straßennotenpunkt an der montenegrinischen Südgrenze ist. Von hier führen Wege in nördlicher Richtung über Ragusa nach dem besetzten Platz Subobol, wo die Österreicher vor mehreren Wochen einen großen Erfolg errungen haben und weiter nach Sjenica in Serbien. Außerdem geht von hier aus eine Straße nach Nordosten ins Tal des Ibar und stellt einerseits die Verbindung mit Nowibazar, andererseits durch eine südöstliche Abzweigung mit Mitrowiza her. Ferner geht eine direkte Straße

nordwestlich nach Berane und ein guter Gebirgs- spfad südlich nach Ipel.

Wir haben hier demgemäß in Rozaj denjenigen Punkt, der in dem ziemlich ungemalten Montenegro die Aufmarschlinie gegen Berane beherrscht. Außer diesen eben genannten Eroberungen haben die österreichisch-ungarischen Truppen auch noch bei Ipel, südöstlich von Berane und südlich von Rozaj, sowie halbwegs zwischen Ipel und Plawa beträchtliche Erfolge errungen. Plawa liegt gradenwegs westlich von Ipel und südlich von Berane. Der österreichische Vorstoß gegen Montenegro ist also hier im Süden der Festung Berane bereits beträchtlich nach Westen fortgeschritten.

Es ergibt sich aus den einzelnen Punkten, an denen in der letzten Zeit Kämpfe mit den Montenegrinern stattfanden und aus ihrer Lage zu Berane, daß die Einkreuzung von Berane, die am Tara-Knie bei Moikowatz beginnt, über den Raum östlich von Berane bis hinunter nach Rozaj, und dann weiter fortsetzend westlich von Ipel bis nach Plawa bereits in den letzten Tagen erhebliche Fortschritte gemacht hatten. Aus diesen beträchtlichen Fortschritten lassen sich die jüngsten großen Erfolge der Österreicher gegen Berane erklären. (Gesamt: D. R. u. b. P.)

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Dem Reichstage, der seine Arbeiten wieder aufgenommen hat, liegen größere, eigenartige gesetzgeberische Arbeiten in den kommenden Tagen nicht ob. Er wird sich hauptsächlich mit den in seinem Hauptauschuss schon eingehend besprochenen Angelegenheiten, mit der Zensur und der Ernährung des Volkes, zu befassen haben. Ernährungsfragen bilden auch den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung der ersten Sitzung.

\* Die Bestandsaufnahme vom 16. November 1915 hat ergeben, daß die Brotgetreidevorräte im Deutschen Reich ausreichen, um die Bevölkerung und das Heer bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Es hat sich aber gezeigt, daß die freieren Maßnahmen, welche bei Beginn des zweiten Wirtschaftsjahrs getroffen wurden, bei Verbrauchern und Landwirten die Auffassung erweckten, als wenn unter Borrat überreichlich und Vorzicht nicht vorhanden wäre. Diese Auffassung ist irrtümlich; wir müssen auch im zweiten Jahre streng haushalten, wenn wir nicht nur reichen, sondern auch mit einer hinlänglichen Reserve ins nächste Wirtschaftsjahr hinübergehen wollen. — Das Skriptorium der Reichsgetreidekasse hat daher beschlossen, unter vorläufiger Aufhebung der freieren Maßnahmen zu den Bestimmungen des Verteilungsplanes des vorigen Jahres zurückzukehren und die Tageskopfmenge wie im Frühjahr 1915 festzusetzen.

### Frankreich.

\* Der Minister hat den Marineminister und den Finanzminister zur Vorlegung eines Gesetzes zum Zwecke des Ankaufes von fünfzig Handelschiffen ermächtigt. Die Maßnahme soll die Erhöhung der Frachtrate und die damit im Zusammenhange stehende Verteuerung der Lebensmittel bekämpfen.

### Amerika.

\* Deutschland verpflichtet in der Note über die Verletzung der „William B. Franke“, den Nichtkämpfern Gelegenheit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen, ehe das erbeutete Schiff verankert wird; außer wenn Wetter und See sowie die Nähe der Küste Gewähr bieten, daß die Boote den nächsten Hafen erreichen, wird den an Bord befindlichen Personen nicht befohlen werden, in die Boote zu gehen. Die deutsche Regierung lehnt den Vorschlag der Ver. Staaten, die Sachverständigen zur Feststellung des Schadens in Washington zuzulassen, zu lassen, als für sie nicht zugänglich ab und empfiehlt den Zutritt der Kommission in Deutschland. Sie beantragt ferner, eine schiedsgerichtliche Auslegung des preußisch-amerikanischen Handelsvertrages durch ein besonderes Schiedsgericht von fünf Mitgliedern, das am 15. Juni im Haag zusammenzutreten soll.

## Goldene Schranken.

Roman von H. Diers.

(Fortsetzung.)

„Ach, ich hatte mir ja eigentlich ein anderes Bild gemacht. Nach den Beschreibungen war ich ganz verfallen auf das Ding. Schon lange hatte ich mir solch einen herrschaftlichen Grundbesitz gewünscht. Und nun dachte ich, zu zweit —“

Er brach ab, aber seine Augen wichen nicht von dem Mädchen. Sie hörte diese Wendung kaum, so stark beschäftigte der andere Gedanke ihre Seele.

Hallershaus in solchen Händen! Das alte herrliche Schloß in seiner vornehmen Ruhe, zu einem modernen Brunnstuck entwertet durch den luxuriösen Geldmenschen! Proziges Ausbreiten in diesen altherwürdigen Räumen, alles nur auf Schaustellung berechnet, auf imponieren —

„Sehen Sie, Fräulein Heider, ich hatte mir aus so manchem zurechtgelegt, daß Sie das Landleben lieben. Da habe ich das für Sie so recht herausgefunden. Ich würde es herrichten lassen, wie ich es Ihnen nur an den Augen ablesen konnte. Ein Sommeraufenthalt, wie ihn keiner aus unserem Umgange besitzt. Wie eine Königin sollten Sie dort thronen —“

„Ich — wie eine Königin? —“ Neht erst ersahte Magda den ganzen Sinn seiner Rede. Ein Zorn überkam sie. Der Gedanke, der bloße Schatten eines Gedankens, auf Hallershaus zu üben, umgeben von Pracht und Luxus, durch

ihn — durch diesen Mann — das machte sie rasend.

„Wie können Sie wagen, so etwas auszusprechen!“ rief sie außer sich; ihre Augen flammten.

Er wich einen Schritt zurück. Der tiefste Grund ihrer Empörung war ihm fremd, er sah nur einen wilden Zorn gegen sich gerichtet. Aber noch nie hatte er gelernt, Frauenzorn ernst zu nehmen. Ja — hier lag freilich die Sache nicht leicht. Diese reiche junge Erbin hatte keine Ursache mehr, seine Werbung als Ehre aufzufassen. Mit dem bloßen Impressionen und Tändeln war's nicht mehr getan, da galt es vorzügliches Ausspielen aller Vorzüge. Und trotz seiner natürlichen Klugheit war Hugo Sebling von der, wenn auch langsam so doch sicher wirkenden Macht seiner höchsten Erscheinung und seiner Haltung und Stimme, die jeder Modulation fähig war, zu sehr überzeugt, als daß auch die bestimmteste Abweisung ihn niedergeschlagen hätte.

„Ich bin schon wieder ungehorsam gewesen, ich sehe es ein,“ sagte er demütig. „Strafen Sie mich, aber vergeben Sie mir!“

Eine Widerwille, so stark, daß er ihr die Kehle zuschnürte, kam über das Mädchen. Schon hob sie die Hand, ihn hinauszuweisen, diesen zudringlichen Quäler — da zuckte ein Gedanke durch ihren Kopf, und der erhobene Arm sank zurück.

Wenn sie ihn fortwies, wenn sie jede Teilnahme an diesem Kauf verächtlich von sich stieß — dann — ja gewiß, dann erwarb dieser Mensch das Hallershaus für sich. Daran war

kein Zweifel. Er war ja wie verrannt auf diesen Plan. Dann fiel der herrliche alte Besitz rettungslos in seine Hände, seiner Willkür anheimgelassen —

Nein — o großer Gott im Himmel — das durfte nicht sein! Wenn sie auch nichts sah davon, wenn sie auch ihre Gedanken, alle ihre Sinne davor gleichsam zuschloß — es würde sie verfolgen bei Tag und Nacht — sie würde die Hammerschläge hören, sie würde die kalten, abschäupenden, gierigen Mäde sehen —

Wie ein Fieber kam es über sie. Ich muß es kaufen — ich allein! schrie es in ihr. Nicht um dort zu wohnen — nur um es zu retten vor dieser maßlosen Schmach.

Aber ging denn das? Durfte sie so etwas tun, so etwas Unerhörtes? Er würde davon erfahren — nein, nein! Das war undenkbar, das konnte nicht sein!

Wie in rasendem Wirbel gingen ihre Gedanken. Hugo Sebling stand mit geduldigem Lächeln vor ihr. Er sah den heftigen Kampf in ihren Zügen, dem er so ganz andere Gründe unterlegte. Sein Herz triumphtierte. Die Geschichte ging ja noch leichter als er dachte.

Verzweifelte Raslosigkeit bemächtigte sich Magdas. Sie sah in das Gesicht des Mannes, als suchte sie dort einen Schimmer einfacher Menschlichkeit, ruhiger Teilnahme und Jugendlichkeit. Aber nur einem lauernden lächelnden Ausdruck begegnete sie. Ein Froschsauer schüttelte sie und ihr Gesicht wurde grau unter der inneren Qual.

„Ich möchte vielleicht das Gut haben — für mich selber —“ sagte sie mühsam. „Aber ich

bin mir noch nicht klar darüber. Bitte, lassen Sie mich jetzt —“

Ein kurzer rettender Gedanke durchblitzte sie. Vielleicht konnte sie ganz seiner Hilfe dabei entraten! Wozu brauchte sie ihn! Der alte Notar würde es gern in die Hand nehmen.

Aber sie entschloß sich ihm nicht.

„Ja, Fräulein Heider, ich verstehe ihr Hörgern und würde Ihnen, o wie gern, darin Zeit lassen, solange Sie wollen, aber das Ding ist verzweifelt. Was glauben Sie, was dies Angebot für Käufer löst. Ich habe mir das Verkaufrecht für einige Tage gesichert. Wo mein Liebes gnädiges Fräulein, entweder Sie nehmen es, oder ich nehme es — oder wir machen ein kleines Kompagniegeschäft. Es bleibt ja noch ein Viertel, das Beste. Aber das darf ich ja nicht aussprechen. Das ist: ich — nehme es — für Sie —“

Die letzten Worte sprach er so leise, als verließen sie dadurch ihren Charakter des Verbötenen. Magdalene achtete gar nicht darauf. Sie hörte nur in angstvoller Spannung auf seine Auseinandersetzung. Ihre kurze sannelnde Hoffnung erstarb. Also kein Ausweg. Diese Sache ging nur durch seine Hand. Er ließ es sich nicht mehr entwinden.

„Bis heute abend lassen Sie mir noch Zeit!“ bat sie.

Ihre Hilflosigkeit und sichtlich tiefe Beteiligung in dieser Sache war das Beste, was er sich wünschen konnte. Aber er ließ sich seinen Triumph nicht merken. Sein Lächeln wurde bisfret und unterwürfig.

„Was könnte ich Ihnen versagen, mein

## Verbandplätze und Kriegslazarette.

Seit wir durch Rommen und andere moderne Forscher und Gelehrte haben, unsere Anschauung der antiken Welt von allgemeineren Begriffen und bis dahin häufig etwas summarisch zusammengefaßten Vorstellungen abzulösen, sind wir in der Kenntnis aller Lebenserscheinungen, von der Lebensführung der einzelnen, den verschiedenen Klassen angehörigen Personen bis zu den reichgegliederten sozialen und staatlichen Einrichtungen, weit vorgeschritten. Der nahe liegende Vergleich mit entsprechenden modernen Zuständen und Gebilden läßt unsere Bewunderung für die organisatorische Kultur jener Zeiten nur wachsen und legt unserem technisch sehr souveränen Zeitalter auch darin Besinnung und Bescheidenheit nahe. Es erscheint uns verständlich, daß im Altertum der letzte organisatorische Ausbau der Vermundetenfürsorge im Kriege den Römern vorbehalten blieb, die fast immer in Kriege größten Stils verwickelt waren und dementsprechend ein großartiges System der Fürsorge für Soldat und Veteran, deren Soldatenum Lebensberuf war, ausgebildet hatten.

Die Höhe wissenschaftlicher Kenntnis in der Wundbehandlung war dagegen bei den Griechen eher bedeutender, umso mehr als Griechenland der Mittelpunkt der Forschung auch zur Zeit seiner Abhängigkeit blieb. So wissen wir aus Ausgrabungen der letzten Jahre auf der Insel Kos, daß dort eine Arztchule mit dem Asklepios-Tempel verbunden bestand, deren Mitglieder dank dem Ruhme ihrer Schule bei vielen Kriegszügen als Feldärzte erbeten wurden und deren Verdienste uns auf Marmorstelen überkommen sind. Die erste Schilderung einer geregelten Versorgung der Vermundeten gibt Homer in Verbindung mit den Kampfscenen um Troja: die im Gebrauch ihrer Glieder gebundenen Vermundeten werden auf den leichtbeweglichen Streitwagen zu den „schwarzen Schiffen“ in ihre Zelte gebracht, um dort die erste Stärkung und Pflege bis zur Ankunft des Arztes zu erhalten. Mehreren meist alten Männern im Heere, die von den häufig ebenfalls mit chirurgischen Dingen vertrauten Heeresführern unterstützt wurden, war diese Aufgabe anvertraut.

Die Behandlung beschränkte sich auf das Freilegen, Waschen und Auswaschen der Wunde, Auslösen des Pfeiles, was häufig der Unterstützung des Wundes bedurfte, Verhütung der aufgewühlten Gewebe durch schmerzstillende Ölsalben und Wurzeln und auf Anlegen weicher Verbände. Die Spartaner besaßen eine Vorschrift des Pylarg, die den Ärzten eines Heeres bestimmte richtungswärtige Plätze zuordnete, um die Hilfe schnell und gleichmäßig zu gewährleisten. Sklaven und Heloten verließen den Tragedienst. Das Wegschaffen der Vermundeten geschah selbst auf größeren Strecken, wie aus Xenophon zu ersehen ist, auf den Schultern der kräftigsten Kameraden, um den Kranken mögliche Schonung angedeihen lassen zu können. Die eigentliche Pflege bis zur Wiederherstellung scheint dagegen ausschließlich der häuslichen Sorgfalt überlassen worden zu sein, da besonderer Krankenanstalten in Griechenland keine Erwähnung geschieht.

Die römische Republik kannte, ein Zeichen der strengen Justiz und der fast graulichen Härte selbst gegen ihre eigenen Bürger während dieser Zeit, weder besonders vorbereitete Verbandplätze noch auch die Hilfe von Ärzten für das kämpfende Heer. Man schenkte dem Schmerz und seiner Linderung nicht die öffentliche Aufmerksamkeit, der einzelne Vermundete lag an seinem gewohnten Platz im Zelt inmitten der Gefunden; erst nach Abbruch des Lagers wurde er, je nach der Lage des Kampfplatzes, nach Rom oder nach den Provinzialstädten der Bundesgenossen geschafft, um dort seine Genesung zu erwarten. Eine rasche Entwicklung der Vermundetenfürsorge, die eine überraschende Ähnlichkeit mit unseren Einrichtungen aufweist, zeugte dann die Kaiserzeit.

## Volkswirtschaftliches.

**Einzahlung des restlichen Wehrbeitrages.** Der dritte und letzte Teil des Wehrbeitrages ist

bis zum 15. Februar d. J. zu entrichten. Wie bereits im vorigen Jahre, steht aus diesmal eine Frist von drei Monaten, die für die Entrichtung des ersten Drittels noch der mit der Fälligkeit des veranlagten Beitrags eingetretenen Fälligkeit gewährt war, nicht zu Gebote; vielmehr ist der 15. Februar 1916 der äußerste Termin für die Zahlung der dritten Beitragsrate. In diesem Termin sind die Wehrbeitragspflichtigen gebunden, es sei denn, daß die im Besonderen vorgesehene Voraussetzungen vorliegen, unter denen der fällige Beitrag bis auf drei Jahre gestundet oder die Entrichtung in Teilbeträgen gestattet werden kann.

## Das Ende der Dardanellenkämpfe.

Der einst so geräuschvoll in Szene gesetzte englisch-französische Unternehmen bei Gallipoli ist so elend gescheitert, daß es der englischen Regierung diesmal nicht glücken wird, aus dieser elatanten Niederlage einen Sieg zu konstruieren. Die von den Türken erzwungene Räumung der Stellungen bei Anafarta und Ari Burnu konnte noch von englischen Kabinetsministern als militärischer Erfolg erster



Klasse hinzugefügt werden. Die katastrophale Räumung von Sedd al Bahri wird es jedem Engländer und Franzosen klar machen, daß hier das englische Vordringen im ganzen Orient einen Stoß erlitten hat, von dem es sich nie wieder erholen wird. Wer die Karte ansieht, muß einsehen, daß die bei Sedd al Bahri auf der schmalen Spitze der Halbinsel eingetragenen Landungsgruppen von Osten und Westen her durch die allierten Schiffsgeleite vorzüglich gedeckt und unterstützt werden konnten. Andererseits aber muß es auch klar sein, daß ein Ankommen an diese Stelle weder das Gelingen einer zukünftigen Expedition gewährleisten, noch für die Truppe erträglich bleiben konnte, wenn die Türken nach Räumung des Lagers von Anafarta und Ari Burnu ihre ganze Aufmerksamkeit und Truppenmacht auf der Halbinsel dem Feind bei Sedd al Bahri widmeten. Das ist geschehen, und nunmehr ist Gallipoli vom Feinde frei.

## Von Nah und fern.

**Verhaftung von Deutschen auf Samoa.** Die englischen Verwaltungsbehörden auf Deutsch-Samoa haben 15 dort anässige Deutsche als Kriegsgefangene nach Neu-Seeland verschifft, wo sie bis Beendigung des Krieges interniert werden sollen. Nach einem Bericht der 'New York World' aus Pago-Pago (Amerikanisch-Samoa) erfolgte die Festnahme der Deutschen unter dem Vorwande, daß sie versucht hätten, die Eingeborenen des Archipels gegen die Engländer aufzuwiegen.

**Bierpreiserhöhung im Regierungsbezirk Kassel.** Die Brauereivereinigung von Kassel und Umgebung G. m. b. H., der außer den Kasseler Großbrauereien noch 13 Brauereien im Regierungsbezirk Kassel, in Süd-Hannover und Westfalen angehören, hat vom stellvertretenden

den Generalkommando des 11. Armeekorps auf erfolgte Beschwerde hin die Erlaubnis zu der Bierpreiserhöhung von 5 M. pro Hektoliter erhalten. Der Verkaufspreis ab Brauerei ist nunmehr einheitlich auf 92 M. festgesetzt worden.

**160 000 Mark für das bulgarische Rote Kreuz.** Die Sammlung für das bulgarische Rote Kreuz in Frankfurt a. M. hat bis jetzt den Betrag von 160 000 Mark ergeben.

**Unter Sprossen- und Heringsfang in den deutschen Küstengewässern.** Vor kurzer Zeit kamen von den West- und Ostküsten Schleswig-Holsteins, von den Halligen und der Elbemündung Nachrichten über die Anwesenheit enormer Sprossenschwärme in diesen Küstengewässern. Anfang Dezember brachten Finkenwälder Fischer bei ihrem ersten Beutezug über 4000 Pfund erntefähiger Ware nach Hause. Inzwischen wurden weitere Fänge gemacht, und neuerdings wurde in der Nordsee an der Elbemündung durch einen Großfang ein noch besseres Ergebnis erzielt als bei der ersten Suche. Aber die Aussichten auf den Ertrag des Fischreichtums mehrten sich noch dadurch, daß den Sprossen in der Schleswig-Holsteinischen Nordsee regelmäßig in den Monaten Januar und Februar ein bestimmter kleiner Dering, ein sogenannter Junghering, folgt, auf dessen Fang man besondere Hoffnung legt. Auch von den Ostküsten kommen Nachrichten über die ersten guten Heringsfänge. So fing eine Waade Lohder Fischer in der Kieler Förde mit einem Schläge Deringe im Betrage von über 6000 M.

**Folgeschwere Alkoholvergiftung.** In Benzberg (Bayern) ereignete sich eine schwere Alkoholvergiftung, die drei Menschenleben forderte. Gestorben sind die Tagelöhnerfrau Stroh, Mutter von sieben Kindern, ferner ein früherer Bergmann Kaucic, Vater von sechs Kindern und Bergmann Lech, gleichfalls Vater von sechs Kindern. Mit dem Tode ringt der Bergmann Niedmann, der gleichfalls sechs Kinder hat, während ein weiterer Erkrankter ungefährlich daniederliegt. Nachdem eine Gerichtskommission eingetroffen und die Schnapsbrennerei des Händlers Mödern geschlossen, wurden alle Vorräte beschlagnahmt. Der Händler wurde verhaftet.

**Raubmord bei Stuttgart.** In der Nähe des Pfarrdorfs Feuerbach wurde der Arbeiter Wegler aus Weilmünster, der seinen Wochenlohn bei sich trug, auf dem Heimwege von der Nachschicht ermordet und beraubt. Als der Tat verdächtig wurde der Arbeitsgenosse Weglers, der 18 Jahre alte Hilfsarbeiter Kanter, verhaftet. Er hat die Tat bereits eingestanden.

**Ein neuer französischer Dreiebergerfandale.** Das 'Zeit Journal' berichtet von einem neuen Dreiebergerfandale. Es handelt sich um einen für die Nationalverteidigung arbeitenden Pariser Industriellen, der beschuldigt ist, für gewisse ihm empfohlene Personen die Vereinerung vom Militärdienst auf wiederrechtliche Weise erlangt zu haben. Der Fabrikant und neun andere zu den Fahnen berufene Personen wurden verhaftet.

**Serbische Flüchtlinge in Frankreich.** In Marseille kamen 785 serbische Flüchtlinge an Bord des französischen Postdampfers 'Lorraine' an, unter ihnen befand sich der ehemalige serbische Militärattaché Pawlowitsch. In Paris erzählte er dem Korrespondenten des 'Temps', daß König Peter auf der Flucht nach Albanien, von zwei Obersten, seinem Arzt und vier Soldaten begleitet, eines Abends auf freiem Felde, auf dem Graue ausgestreckt, übernachtet mußte. Ein von den Soldaten angezündetes Feuer habe die Flüchtlinge nur notdürftig gegen die große Kälte geschützt.

**Gegen die Rauschplage in Serbien.** Nach dem Beispiel Deutschlands und Österreich-Ungarns werden nunmehr auch in dem ehemals serbischen Gebiete bulgarische Entlausungsanstalten eingerichtet werden, und zwar zunächst vier, davon je eine in Ueskub und in Welos. Sie werden unter der Leitung des Hygienikers der bulgarischen Armee Professor Milens stehen, der seinerzeit auch die hygienischen Einrichtungen bei der gegen Ägypten operierenden Armee Dschemal Paschas getroffen hat.

Körper. Sie fand keinen Ausweg aus diesem Wirral der Gedanken und Empfindungen. Nein, sie verstand ihn nicht. Denn diesen Ausweg, den ihr Verstand ihr riet: dies kalte Abwenden, den vermochte sie nicht zu gehen. Und wenn sie es sich tausendmal förmlich mathematisch vorrechnete, wie berechtigt er war — in ihr war etwas so Naturjartes, so Machtvolles, daß es alles andere beherrschte, daß es ihr diesen Ausweg mit Gewalt versperrte.

Die Staffelei mit dem Wilde der Mutter Hans Reithners — das wars, was sie immer sah. Die sollte das Haus verlassen — und die hohen, grünen Bäume sollten neue Möbel in diesen Räumen sehen —

Ach, das waren ja nicht bestimmte Gedanken. Es war nur ein Vorstellen; ja mehr: ein unaufrichtiges Leben in diesen Bildern. In diesen Stunden lernte sie, daß, was sie auch tun, was sie auch erleben mochte, sie ihre Gedanken, ihr ganzes seelisches Dasein nicht mehr von dieser Staffelei lösen würde.

Gut! sagte sie sich mit finsterner Entschlossenheit. Dann kann ich es eben nicht. Dann leide ich maßlos darunter. Ich will mir darüber ganz klar sein. Aber das ist dann eben mein Befehl. Zu ändern ist es nicht. Denn es ist und bleibt unmöglich, daß ich Hallershaus lasse. Es wäre eine Sache voll höchster Abenteuerlichkeit. Und ich will es nicht. Ich will leiden.

Sie war ganz ruhig geworden und blieb es, alle die Stunden hindurch. Sie sah sogar zu Mittag und vermochte dann, ermattet durch die großen seelischen Erregungen, ein wenig zu schlafen.

Als sie erwachte, hatte der Regen aufgehört. Ein schüchtern Sonnenstrahl stahl sich durch die Wolkengeleise und tanzte, durch das Blattwerk, am Fenster gedrosen, auf dem Teppich hin und her. Sie setzte sich auf und fuhr sich über Stirn und Augen. Nur langsam kam das Geschehene ihr zurück.

Und gleichzeitig mit der Erkenntnis stand der Entschluß ihres Willens vor ihr, so klar und unverrückbar, daß kein Gräßeln mehr herankam. Und jetzt erst wußte sie, daß sie alle die Stunden vorher unter der Decke ihres lauten, vernünftigen Denkens diesen Entschluß nie losgelassen hatte.

Denn was sie auch tun mochte, sich zu überreden und stark zu machen, es war ja alles nutzlos. Es war der Wille ihrer eigenen Natur, der hier sprach, und gegen den keine Vernunftgrübelelei ankommen konnte. Was auch jener Mann an ihr getan hatte, sie konnte kein Hallershaus nicht in diese Hände geben sehen, da wo es in ihrer Macht stand, zu retten.

Ja — ganz klar war ihr Entschluß. Wie etwas Einiges förmlich Selbstverständliches stand er vor ihr. Sie wollte Hallershaus lassen, aber niemand sollte ihren Namen erfahren. Und dann vielleicht wollte sie dort unter dem Vorjäger einer Diakonissin eine wohlthätige Anstalt gründen.

Das Einzelne hatte sie noch nicht erdacht. Es lag ihr jetzt auch noch fern und wehenlos. Fast mit Ungeduld erwartete sie Hugos Erscheinen. Daß seine Persönlichkeit sich unabweisbar in diese Sache drängen würde, berührte sie jetzt kaum. Ihre Seele ging wie auf Säulen

**Explosion in einer amerikanischen Pulverfabrik.** Aus Philadelphia wird gemeldet, daß eine furchtbare Explosion in der Pulverfabrik Dupont in Carnespoint stattgefunden hat. Sechs Arbeiter sind getötet, viele verletzt. Die Fabrik beschäftigte 15 000 Arbeiter in Tag- und Nachtschichten bei der Herstellung von rauchlosem Pulver und Pikrinsäure.

## Eine elektrische Wunderlampe.

(Eine ewige elektrische Lampe. — Ohne Batterien und Trockenelemente. — Eine neue und völlig gefahrlose Grubenlampe. — Eine ewige Taschenlampe im Schillingengraden. — Ungeheures Ergebnis von Kraftmaterial.)

Die ewige elektrische Taschenlampe, eine Erfindung des Ingenieurs Carl von Dreger, wurde jetzt zum ersten Mal einem Kreis von Fachleuten und Industriellen vorgeführt, und es hat sich gezeigt, daß diese neue Wunderlampe tatsächlich eine ungeahnte Bedeutung zu erlangen berufen ist. Es ist nicht nur die Tatsache, daß der Ertrag der Batterien von jetzt an fortfällt, sondern es handelt sich vor allen Dingen darum, daß zum ersten Male die unmittelbare Umlegung von Kraft in Elektrizität in dieser Art erfolgt ist. Über die Vorführung dieser bedeutungsvollen Erfindung berichten österreichische Blätter folgendes:

Der juristische Berater des Erfinders Doktor Hans Firsichmann wies auf die Bedeutung der Erfindung hin. Es handele sich nicht bloß um eine technische Erfindung, sondern um das in die Verwirklichung überlegte Prinzip der Möglichkeit, Kraft unmittelbar in Elektrizität umzuwandeln. Von nun an seien Taschenlampen mit Batterien und Trockenelementen überflüssig geworden, die menschliche Kraft in ihrer einfachsten Gestalt sei die Quelle der Elektrizität geworden, denn eine bloße Handbewegung am Apparat erschließt die Lichtquelle als unerschöpfbar und nicht erschöpfbar, ohne neue Elemente oder Batterien. Das Anwendungsgebiet der neuen Erfindung sei unermeßlich, so käme in erster Linie die erzeugte Taschenlampe für militärische Zwecke, dann für den Massenbetrieb im Publikum in Betracht, dann für die Signallampe, für den Bedarf der Eisenbahnbetriebe, für den sie von ganz außerordentlicher Bedeutung sei. Auch im Grubendienst werde die sogenannte Grubenlampe unentbehrlich im Kampfe gegen Unfälle im Bergbetrieb sein. Der Erfinder Ingenieur Carl v. Dreger zeigte dann zwei Modelle, die Taschenlampe und die Signallampe, indem er technische Aufklärungen gab.

Bei den Trockenelementen handele es sich um ganz bedeutende Material- und Energieverschwendungen, die sich besonders jetzt im Kriege empfindlich fühlbar machen. Die neue Dregerlampe, deren oberstes Prinzip sei, ohne Batterien und ohne Elemente, lediglich durch die menschliche Kraft Elektrizität zu erzeugen, sei in dieser Erzeugung stetig und unerschöpflich wie die Kraft, sie sei nichts anderes, als die Umkehrung der Kraft in elektrische Energie, unter sinnreicher Ausnutzung der uralten Hebelgesetze. Die neue Lampe sei beinahe unanwendbar, denn die Untersuchungen haben ergeben, daß nach Millionen von Wellenbewegungen die Lampe völlig intakt sei.

Nach dem Aussprache des großen deutschen Energiegenies Ostwald, „ein Prozent mehr aus der Energie, zum Beispiel Kohle, bedeute für die Menschheit mehr als sämtliche Wohltätigkeitsinstitutionen der Welt“, müsse nun auch die Dregerlampe gewertet werden, denn die Materialien: Zink, Braunstein, Kohle und die verschiedenen Bestandteile der Elemente seien in dieser Verwendung überflüssig geworden.

## Goldene Worte.

Nachahmer schilt das Ausland uns  
Und gibt uns spöttisch harte Namen.  
Auf! Ahnen wir den Briten nach,  
Von nun an nicht mehr nachzuahmen.

Geilparger.

Des Mannes Wert wird durch Prüfung  
bewährt. Rückert.

teures gnädiges Fräulein. Und wenn es mir auch große Schwierigkeiten macht, die Sache bis zu ihrem Entschluß hinzuhalten — wie gern unterlasse ich mich dem! Sie sollen nichts davon merken. Für Sie soll alles glatt und eben ablaufen. Die Hände unter Ihre Hüfte, mein gnädiges Fräulein!

Gnädig war er fort. Magda atmete auf, aber sie wußte wohl, daß was nur eine Gelgenfrist. Diese entsetzliche Angelegenheit band sie wie mit Ketten an diesen Mann.

Da überkam sie ein Trost. Warum denn? Warum zog sie so unruhige Qualen über sich selbst zusammen? Was ging Hallershaus es an? War es ihre Sache, daß der Besizer es so frechhaft veräußert hatte? War es ehrenvoller für das alte Erbe, von dem Gelde eines ungeliebten Mädchens heimlich gehalten zu werden, oder in den rechtmäßigen Besitz eines Mannes überzugeben, der nur den Fehler hatte, daß er die Traditionen eines solchen Hauses nicht verstand und achtete?

Was ging es sie an, wenn die Hammer schläge in den hohen Räumen hallen, wenn fremde Hände über die mächtigen Steintreppen moderne Läufer legten, wenn verändertes Lärmbild den alten Stil in stiller Pracht verwandelte.

Was ging es sie an! Ihn selbst würde es je kaum kümmern. Er, der ihre Liebe forderte, um nach ihrem Willen zu greifen, verstand unter der Aufrechterhaltung von Hallershaus doch nur das Ansehen vor den Menschen, die Vorlegung sorglosen Wohllebens.

Wie in Torpedos Qualen lebte ihr junger

gen. Nach all der brennenden Qual der letzten Zeit kam dies auf sie herab wie ein wilder Hauch.

Die Wolken hatten sich wieder zusammengezogen, früh kam die Dämmerung. In dem Leisimmerchen von Fräulein von Meiß, in dem eine verhängte, elektrische Lampe brannte, erwartete Magda ihren Besucher. Nicht einmal ein Gedanke kam ihr, daß die ganze Art dieser vertraulichen Unterhaltung der Stunde etwas Bedenkliches gab.

Die alte Anna schien das auch zu denken, als sie das Teegefäß hereinbrachte. „Gnädiges Fräulein, nehmen Sie sich nur in acht. Der junge Herr gehört ja ins Vorderhaus, wie mir nachher eingefallen ist. Der wird ja wohl ein Auge auf gnädiges Fräulein haben.“

„Mag er“, sagte sie gleichgültig, „ich muß mit ihm reden, Anna. Aber hoffentlich ist mit dieser einen Unterhaltung die ganze Sache erledigt.“

Stoffschüttelnd und sorgenvoll ging die Alte hinaus.

Hugo hatte sich so schmutz und vorteilhaft wie möglich gemacht. Die Mama hatte ihm sogar dabei geholfen, Haar und Schmuckart tadellos frisirt; ein höchst kostbares Parfum hatte er in diskreter Zurückhaltung angewandt.

Magda bot ihm ruhig einen Sitz an. In Stimme und Haltung hatte sie eine klare Einfachheit. Sie sagte ihm ihren Wunsch, das Gut zu kaufen, betonte aber ausdrücklich, daß ihr Name dabei verschwiegen werde.

(Fortsetzung folgt.)

### Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe von Süßrahmbutter erfolgt am Freitag, den 14. ds. Mts. von nachmittags 3 Uhr ab im hiesigen Rathaus. Die Abgabe erfolgt in Stücken von 1/4 Pfund zum Preise von 65 Pfg. gegen Vorzeigung der Brotkarte Nr. 1 der laufenden Woche (gelbe Farbe). Es wird dringend ersucht alles Drängen zu vermeiden. Durch die Abgabe des geringen Quantum ist Vorsorge getroffen, daß jeder Butter erhält.

Flörsheim, den 12. Januar 1916.

Der Bürgermeister Laud.

### Bekanntmachung.

Am Samstag, den 15. Januar ds. Js. vormittags 11 Uhr werden im hiesigen Bürgermeisterei, 2 zur Zucht untauglich gewordene Ziegenböcke öffentlich meistbietend versteigert.

Flörsheim, den 13. Januar 1916.

Der Bürgermeister Laud.

### Bekanntmachung.

Auf die am 12. ds. Mts. verpachteten Grundstücke belegen auf dem Ahier pp. wurde nachgehoben. Dieselben kommen am Samstag den 15. Januar 1916, vormittags 11 Uhr, im hiesigen Bürgermeisterei nochmals zur Verpachtung.

Flörsheim, den 13. Januar 1916.

Der Bürgermeister Laud.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr 2. Seelenamt für Lorenz Hahner,  
7 Uhr 2. Seelenamt für Paula Börner.  
Samstag, 6 1/2 Uhr 3. Seelenamt für Jakob Ruppert,  
7 Uhr 1. Seelenamt für Marg. Dorweiler.

#### Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 15. Jan.  
Vorabendgottesdienst 4 Uhr 25 Min.  
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.  
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.  
Sabbat Ausgang 5 Uhr 45 Min.

Betrifft den Verkauf von Futtererbsen (Futtermehl) zur Mästung von Schweinen und zur Verfütterung an Rindvieh.

- Das von der Reichsgetreidekasse dem Landkreise Wiesbaden überwiesene Futtererbsen (Futtermehl) ist zur Mästung von Schweinen und zur Verfütterung an Rindvieh bestimmt.
- Der Verkauf zur Mästung von Schweinen erfolgt an Personen, die schon bisher Schweinmäst betrieben haben und junge Tiere besitzen, die gemästet werden können.  
Für diese Feststellung ist in der Regel das Ergebnis der Viehzählung vom 1. Oktober 1915 maßgebend.
- Für je ein über zwei Monate altes Schwein wird ein Zentner Erbsen oder Futtererbsen abgegeben.  
Die Zuteilung erfolgt nach der Reihenfolge der Meldung.
- Auf Vorschlag der Landwirtschaftskammer erhalten Schweinmäster, die bei der ersten Meldung für je ein Schwein gleichzeitig 75 Pfd. Fisch- oder Fleischmehl bestellen (siehe nachstehend Ziffer 11), einen weiteren Zentner Erbsen oder Futtererbsen.
- Die Käufer von Erbsen oder Futtererbsen müssen dieses so verfüttern, daß sie im Laufe der ersten drei Monate des Jahres 1916 ausgemästete Schweine zum Verkauf aufzuweisen haben.
- Der Verkauf zur Verfütterung an Rindvieh erfolgt in erster Linie an solche Milchviehhalter, die nachweislich Milch für die Städte und besonders für die großen Städte des Regierungsbezirks Wiesbaden liefern.  
Für diesen Nachweis sind die von den Magistraten und Gemeindevorständen aufgestellten Nachweisungen über den am 1. Dezember 1915 vorhandenen Bestand an Milchläden maßgebend.
- Für je eine Milchkuh wird ein Zentner Erbsen oder Futtererbsen abgegeben.  
Die Zuteilung erfolgt nach der Reihenfolge der Meldung.
- Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer gilt Erbsen als kein gutes Milchfutter. Den Käufern wird daher gestattet an seiner Stelle andere für Milchvieh geeignete Futtermittel, die ihnen sonst noch zur Verfügung stehen, zu verwenden und als Ersatz für diese das Erbsen auch an Zug- und Zuchttiere zu verfüttern.
- Der Preis für einen Doppelzentner Erbsen oder Futtererbsen beträgt ab Lager ohne Sad 31 Mark. Das Gewicht des Sades wird in dessen dem Gewicht seines Inhaltes hinzugerechnet. Die Fracht vom Lager bis zur Empfangsstation trägt der Käufer.  
Der Sad bleibt Eigentum des Kreises. Für jeden Sad ist ein Pfand von 2 M. 50 Pfg. zu entrichten. Das Pfand wird zurückgezahlt, wenn der Käufer den Sad binnen zwei Wochen nach Empfang des Erbsens oder Futtererbsens unverändert und in unverletztem Zustande an das Lager, von dem die Lieferung aus erfolgt, frachtfrei zurückgelangen läßt.
- Zahlung ist bei der Bestellung zu leisten.  
Bestellungen werden bei der Kleiderverkaufsstelle des Kreis-Ausschusses im Kreishauses hier, Lessingstraße 16, während der Vormittagsdienststunden entgegengenommen.  
Wird die Bestellung angenommen, so erhält der Verkäufer einen Bezugsschein, auf Grund dessen die gekaufte Menge vom Lager verabfolgt wird.
- Fisch- oder Fleischmehl kann von der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse, Filiale Frankfurt a. M., Schillerstraße 25 bezogen werden. Zurzeit beträgt der Preis freibleibend für einen Zentner mit Sad 32 Mark.  
Bestellungen auf Fisch- oder Fleischmehl sind vom Käufer an die Kasse unmittelbar zu richten.  
Wiesbaden, den 3. Januar 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.  
von Heimbürg.

Frau, die über freie Zeit verfügt,  
**wünscht Strümpfe zu stricken**  
gegen Bezahlung. Offerten an die Expedition d. Bl.

### Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Donnerstag, den 13. Januar, abends 7 Uhr: „Wilhelm Tell“.  
Freitag, den 14. Jan., abends 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“.  
Samstag, den 15. Jan., abends 7 1/2 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“.

### Bereins-Nachrichten.

Arbeitergesangsverein „Frisch-Auf“. Jeden Sonntag Nachmittag 4 Uhr Singstunde im „Kaiseraal“. Vollzähliges Erscheinen der ortsanwesenden Sänger wird erwartet.

### Schwarzkopf-Shampoo

das bekannte, vielmillionenfach verbrauchte Volks-Haar-Pflegemittel erfreut sich dauernder und steigender Beliebtheit in allen Volkskreisen. Es beseitigt Haar-ausfall, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesünder, volles und äppiges Aussehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Friseurbehandlung der Frisur nach der Kopf-wäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**. Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf. erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Bestellungen im Besonderen von allen Sorten Obstbäumen nimmt entgegen

**Gärtner Cromm,**  
Eddersheimerstr. 17.

### Rheumatis-

mus, Ischias, Nict können Sie selbst bekämpfen. Ich will nichts verkaufen. Für Auskunft Freimarke beifügen.  
**Brandt, Kriegsschulbeamter**  
a. D. Halle a. S. 682, Jakobstrasse 44.

### Wärmew

bei Kindern und Erwachsenen be-  
befeitigt Dr. Busch's Wärmol  
à Beutel 30 Pfg. Bei Heinrich  
Schmitt, Drogerie.

Pfandscheine, Zahngelbte u. Teile  
Gold, Silber, Double, Brillant  
B. Martin jr. Mainz, Alaraststraße 23

### Gilt!

Cacao, feinste holländische  
Marke garantiert rein,  
liefern, billigt  
**Bargmann, Kiel,**  
Hohenstaufenring 37.

Privat-Entb. u. Benjion  
Fr. Schöner, Hobammo,  
Wiesbaden Bismarckring 15, 2

### Herzte

empfehlen als vortref-  
liches Hustenmittel

**Kaiser's Brust-  
Caramellen**  
mit den „3 Tannen“

Millionen'gebrauchen' sie'  
gegen

### Husten

Heiserkeit, Verschleimung  
Katarrh, schmerzenden  
Hals, Keuchhusten, sowie  
als Vorbeugung gegen  
Erkältungen, daher hoch-  
willkommen jed. Krieger!  
6100 not. begl. Zeugnisse  
v. Ärzten u. Privaten  
verbürgen den sicheren  
Erfolg.  
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.  
Kriegspackung 15 Pfg. kein  
Porto.

Zu haben in der Apotheke  
sowie bei Mart. Hofmann  
W. II, Grabenstr. 39 B,  
u. H. Schmitt, Drogerie,  
Flörsheim.

### Schiefer- Tafeln

empfehlen  
**Heinrich Dreisbach**

PIANO schwarz,  
fast neu (auch auf Raten)  
Klavier-Müller, Mainz.

### Joh. Gumb, Flörsheim

Grabenstrasse 11

empfehlen

### Zigarren Zigarretten

Rauch-, Kau- u. Schnupf-  
Tabak

◆ Ansichtskarten ◆ Schreibmaterial. ◆

### Zwei möblierte Zimmer

zu vermieten.

Näheres Expedition.

### Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von  
**Hermann Schütz, Drechslermeister.**



### Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 1. Oktober 1915.

Von Flörsheim nach Frankfurt.

Vormittags: 456 554 642 907 1055 Nachmittags:  
1240 208 346 453 650 742\* 748 952 1201

Von Frankfurt nach Flörsheim.

Vormittags: 528 622 821 1151 Nachmittags: 12  
318 412 521 637 746 824 943 1126

Von Flörsheim nach Kastel Wiesbaden.

Vormittags: 607 702 900 Nachmittags: 1230 14  
359 451 601 718 835 903 1023 1211

Von Wiesbaden nach Flörsheim:

Vormittags: 423 523 610 835 1023 Nachmittags:  
1208 133 315 421 617 716 921 1180

Von Kastel nach Flörsheim.

Vormittags: 438 537 625 850 1038 Nachmittags:  
1222 152 333 436 632 731 935 1144

\* Nur Sonn- und Feiertags.

# Was das Kind braucht

finden Sie gut und preiswert bei mir.

Erschlingshemdchen mit Spitzchen  
und Bögeln garniert.

Fotografiehemdchen

Jäckchen in Baumwolle gestrickt  
farbig u. weiß von 25 - 5 an

Jäckchen in Wolle, weiß, grau  
und beige meliert

Tausfäckchen in Satin und  
fein Seidengarn gestrickt

Lammfelljäckchen, Tragkleidchen

Trag-Röckchen, Lauf-Röckchen

Kinder-Röckchen mit Leib.

Windelhöschen weiß Kroiße  
0.90, 1. — usw.

Höschen, gestrickt in weiß  
M 1.05 — 2.50

Tausfäulechen 0.70 — 2.50

Knabenmüßchen gestrickt von 0.70 an

Erschlingsstrümpfe in weiß u. farbig

Babyhuße gestrickt 0.45, 0.70, 0.90

aus Leder 1.35, 1.65 usw.

Lätzchen von 12 - 5 an bis zu den feinsten.

Armbändchen.

### Kinder-Capes in weiss Lammfell.

Sanitas-Windeln, — Windeln weiß, gefäut in Bieber, Leinen — Windeln, bunte in  
Bieber p. Stück 0.36 und 0.65 — Molton-Einlagen, umstochen per Stück 0.40 u. 0.45 —  
Gummistoff als Einlage per Meter 3.75 u. 5.50. — Habelbinden, gute Qualität, p. Stk.  
0.18 und 0.25 — Einschlagdecken. — Wickelbänder gestrickt in Baumwolle, weiß  
von 0.80 an, in Molton 0.55, 0.90 usw.

Kinder-Badetücher aus Frotteestoff 100/100 von M. 1.40 an.

Wagen-Rissen von 0.80 an. — Wagendecken.

Auf Wunsch

Zusammenstellung ganzer Kinder-Ausstattungen.

## Käthi Ditterich • Kaufhaus am Graben •

Grabenstrasse 20.

Einkaufszentrale Lotz & Soberr, Hoflieferanten.





menigen Wachen zu Ihnen zurückkehren. Der rechte Arm dürfte nach dem erhaltenen Schuß jetzt bleiben und ihn zum Weiterleben untauglich machen.  
 "Werter! Ich bin nicht. Sie istrie etwas heraus."  
 "Er nicht. Da verlor er aber schon wieder die Besinnung. Der kleine herbeigeholte Arzt vernahm sie.  
 "Das gibt sich wieder. Sie können ihn jetzt pflegen. Sie nur schlafen und ruhen. Sie können ihn jetzt pflegen. Sie haben sich nachschaffig in der letzten Zeit prächtig herange-

### Die Madama mit den Perlen.

Roman von Hans Dominik.

Ben? Ach! Diesen greulichsten Menschen mit Einglas und Glöckel! Der Gott, der darf sich doch nicht einbilden, daß er ein Mann zum Betreten ist? Man legt sich und von ihm begleitet, er trägt den Schal und hält die Handtasche und Spernglas — aber ein Mann — was ich darunter verstehe, — nein, Mutter — so sieht der nicht aus," rief Daisy.  
 "Mrs. Brown ermete befreit auf.  
 "Ich fürchte, mein Kind, Du ermachst zu viel Hoffnungen, man ist hier anders, als bei uns, wo solches Lun zu nichts verpflichtet."  
 Daisy richtete sich aufrichtig auf.  
 "Aber ich bin ich — und ich will tun, wie es mir gefällt. Ich mag nicht sein hochgehoben und tun, als wäre ich sehr gleichgültig, ob er Mann oder Frau ist."  
 "Das darfst Du nicht in Germont. Hier wartet die Frau, will sie Erfolg haben."  
 "Woher weißt Du das alles, Mutter, Du warst doch nie in Deutschland zu Hause?"  
 "Aber! Nur in Frankreich und Italien, aber ich habe Bücher gelesen und Theaterstücke gesehen, da lernt man alles kennen. Die Deutschen sind keine bequemen Männer. Sie sind idiosyncrasisch. Wenn sie brav und behendigen Frauen, so sind sie sich in Pflichten und verlangen von ihren Frauen, daß sie alles tun, was sie für gut befinden. Eine freie Amerikanerin findet dabei kein Glück — sie tut viel besser im Lande bei uns ihr Glück zu suchen. Da wäre Mr. Koller zum Beispiel ein Mr. Steffenson — sie würden für Dich wachen in Stellung und Verhältnissen. Dir jeden Wunsch erfüllen, Dir jede Freiheit lassen und Du siehst bei uns im Lande."  
 Daisy machte ein verwirrtes eigenartiges Gesicht: "Ich überhaupte nicht an betreten, Mutter. Mr. Koller ist mir geradezu ein Mr. Steffenson großlich — ganz, ganz was anderes will ich — ich will und kann keine Sklaverei sein — aber ich will auch keinen Skandal zum Zwecke haben. — Wenn wir heimkommen, werde ich sehr viel lernen."  
 "Aber Du hast ja immerfort gelernt! — Sprachen und Musik und Sport. Was denn noch weiter?"  
 "Ich werde studieren," sagte Daisy ernsthaft und feierlich. "Wahrheitlich Medizin, Mutter."  
 "Aber hat Dir den nonsense eingegeben? Das hat doch gar keinen Zweck, was willst Du denn damit?"  
 "Ich werde später eine große Klinik einrichten — Arme und Kranke darin pflegen — das wird sehr nützlich sein."  
 "Dazu brauchst Du nicht zu studieren. Das kannst Du auch so tun. Mit Deinem Gelde kannst Du die besten Ärzte anstellen. — Woher gentliche Deine Jugend?"  
 Daisy schüttelte den Kopf: "Ich will zufrieden werden in möglichster Tätigkeit."  
 Mrs. Brown ging jetzt im Zimmer hin und her. "Du sprichst merkwürdig anders, als Du bist, Daisy. Das weißt Du schon. Du fragst Dich dafür begeistert?" fragte sie, vor ihrer Tochter stehen bleibend.  
 Daisy konnte es nicht hindern, daß ihr das Blut zu Kopfe stieg.  
 "Der, o, der," entgegnete sie dann im gereizten Tone, "er weiß nur keinen Wert und hält ihn so ernsthaft für sich. Er spricht nicht zu mir davon — aber ich wünschte, daß ich ihm zeigen könnte, daß auch Frauen etwas leisten können — wenn sie wollen — daß ich alles kann, was ich will. Aber daß ich nicht will — wenn ich soll!"  
 "Nun war's heraus — und Mrs. Brown wachte jetzt bei

macht." So wurde es denn auch wirklich. Und endlich erfuhr sie alles.  
 "Wolle vier Wochen hatte ihr Junge ... ihr Eingiger ... den Brief, in dem der Vater als 'vermisst' gemeldet ist, vor- enthalten, um sie zu schonen. Wochenlang hatte er das Ver- seckel allein durchgelesen, geküßt und von einer schwachen Hoffnung, die sich nun ja erfüllt hatte.  
 "Und sie bogte sich zu ihm herab und küßte seine Stirn voll heißen Stolzes. Ganz leise murmelten ihre Lippen dabei: "Gott segne Dich dafür, Du mein tapferer Freiwilliger. . . ."

### Und das Geschäft ging keineswegs schlechter, im Gegenteil.

Die Wichtigkeit hing allmählich an, die Berücksichtigung des W- neralwesens offen anerkennen. Die Nachfrage wuchs. In den alten Kunden in Schlawe, Witton und Schönbühl, in Berlin in Mägen, waren neue gekommen. Bis hinauf nach Boppot gingen die Prengelischen Gläser.  
 "Und Friedrich Prengel selbst merkte man es auch nicht an, daß er älter wurde. Er lebte streng geregelt, versch kein Ge- schäft, besuchte Berlin, um sich auf dem Konfekten zu halten, fußierte seine Angorameerzweineisen und führte seinen Dach- bund Fiskus spazieren, grüßte im Stadtpark die idone Kreiskau b. Bornhöbe, die immer noch so bleich war wie eine Witte und immer noch ihr schwarzes Wickengewand trug, ging wöchentlich dreimal in den 'Schwarzen Adler', monatlich zwei- mal in den Militärverein und einmal jede Woche in das stabi- sche Aktienbad, wo ihm Frau Gahfuß mit besonderer Sorgfalt ein Bannmahl 1. Klasse vorzusetzen ließ.  
 In dieses ruhigen Mannes ruhiger Gut wuchs Wilhelm sod heron, und wenn auch nicht sonderlich an Weisheit, so nahm er an Größe, Alter und Wirtschaft an.  
 "Nun war eine Stille, die nichts Reiniendes kannte. Von werte nicht der Nachwind, der von den blühenden Gärten der Frühjahrsperiode und halbe Gelüste in die Kammer trug und der Olga Andreen in ihrem Bette werten machte. Von ärgerte nicht der Wind, der seinen Weg über den wolkenlosen Himmel machte und den der Dachstuhl Fiskus so lange und nachdrücklich anbellte, bis Herr Friedrich Prengel aufstand und ihn — Fiskus nämlich — mit zu sich ins Bett nahm.  
 Lange Zeit war sein Leben wie ein Schiff, das im Sonnen- schein über's Meer fuhr.

### Die erste von Wilhelm Gads Gespielen, die als Schmetter- ling aus ihrem Seidengewand ausstieg, war die rothaarige Olga Andreen.

Die erste von Wilhelm Gads Gespielen, die als Schmetter- ling aus ihrem Seidengewand ausstieg, war die rothaarige Olga Andreen.  
 "In dem Wädel hatte ich immer etwas gesteckt. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, daß mit ihr noch allerlei Groß- artiges geschehen müsse. Jeder Tag war ihr zum Aufstehen. Sie hatte seit sie selbständig denken konnte, nichts mehr mit der engen Welt von Köslin gemein gehabt. Sie wollte hin- aus, sie mußte hinaus. In Köslin konnte man vegetieren, aber nicht leben, in Köslin konnte man nicht vegetieren, man konnte hier nur sein Leben fernhalten.  
 Es war von selbst gekommen. Es lag in ihr. Es war ihre innerste Naturanlage.  
 Raum fürgeben war sie alt und schon sah sie seit den Weg ihres ganzen Lebens vor sich gezeichnet.  
 Sie wollte Schauspielerin werden.  
 Die Berliner Verwandten, die einen Sommermonat lang an der Ostsee und acht lange Tage in hundertbar Langeweile in Köslin zugebracht hatten, hatten sie erndet. Sie bewun- derten das Aussehen der lieben Nichte Olga, die so kluge bunte Augen, ein so schönes feidenweiches rotes Haar und eine so idone weiße Haut hatte. Sie bewunderten ihr phänomenales Ge- schick, ihre Beweglichkeit, ihre Schmiegsamkeit, ihre früh- reife Koketterie, ihre Bartheit, ihre Lebenslust.  
 "Kante Lotte besonders, die ledige Schwester des Kreis- feuerwarts a. D. Emil Schinermann, Kante Lotte Andreen, war sofort in ihre Nichte Olga verliebt. Und auch die Kreis- feuerkraftin, Kante Alma, hatte ihr Wohlgefallen an ihr.  
 Man beifolgt, sich des Kindes anzuweihen.  
 Das mit dem Schauspielerin werden, das hatte ja noch Zeit und Weile, aber man konnte der Nichte wenigstens die Hand bieten, sich weiter zu bilden.  
 Vier galt es kein Schwärzen, hier gab es nur eine Ent- schiedenheit. Jedes Hinausgehen wäre eine Sünde gewesen.  
 In Köslin konnte das harte Reis nicht zum Plätschen kom- men. Und doch ein liches, hoffnungsvolles Pfiegekind, das außerdem keine Mutter mehr hatte, fand sich nicht wieder.  
 Der Kreisfeuerwart teilte das Los der Angorameerzweine- iden des Herrn Friedrich Prengel, dessen angenehme Bekann- tschaft er in Köslin machte; er war funderlos. Außerdem war er weiches Wachs in der Hand seiner Schwägerin und seiner Gattin.  
 Kante Lotte überzeigte ihn, daß es Christenpflicht sei, etwas für Olga zu tun. Frau Alma sekundierte.  
 "Ganz meine Hebergung!" erklärte der Steuererrat.

### Die erste von Wilhelm Gads Gespielen, die als Schmetter- ling aus ihrem Seidengewand ausstieg, war die rothaarige Olga Andreen.

Die erste von Wilhelm Gads Gespielen, die als Schmetter- ling aus ihrem Seidengewand ausstieg, war die rothaarige Olga Andreen.  
 "In dem Wädel hatte ich immer etwas gesteckt. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, daß mit ihr noch allerlei Groß- artiges geschehen müsse. Jeder Tag war ihr zum Aufstehen. Sie hatte seit sie selbständig denken konnte, nichts mehr mit der engen Welt von Köslin gemein gehabt. Sie wollte hin- aus, sie mußte hinaus. In Köslin konnte man vegetieren, aber nicht leben, in Köslin konnte man nicht vegetieren, man konnte hier nur sein Leben fernhalten.  
 Es war von selbst gekommen. Es lag in ihr. Es war ihre innerste Naturanlage.  
 Raum fürgeben war sie alt und schon sah sie seit den Weg ihres ganzen Lebens vor sich gezeichnet.  
 Sie wollte Schauspielerin werden.  
 Die Berliner Verwandten, die einen Sommermonat lang an der Ostsee und acht lange Tage in hundertbar Langeweile in Köslin zugebracht hatten, hatten sie erndet. Sie bewun- derten das Aussehen der lieben Nichte Olga, die so kluge bunte Augen, ein so schönes feidenweiches rotes Haar und eine so idone weiße Haut hatte. Sie bewunderten ihr phänomenales Ge- schick, ihre Beweglichkeit, ihre Schmiegsamkeit, ihre früh- reife Koketterie, ihre Bartheit, ihre Lebenslust.  
 "Kante Lotte besonders, die ledige Schwester des Kreis- feuerwarts a. D. Emil Schinermann, Kante Lotte Andreen, war sofort in ihre Nichte Olga verliebt. Und auch die Kreis- feuerkraftin, Kante Alma, hatte ihr Wohlgefallen an ihr.  
 Man beifolgt, sich des Kindes anzuweihen.  
 Das mit dem Schauspielerin werden, das hatte ja noch Zeit und Weile, aber man konnte der Nichte wenigstens die Hand bieten, sich weiter zu bilden.  
 Vier galt es kein Schwärzen, hier gab es nur eine Ent- schiedenheit. Jedes Hinausgehen wäre eine Sünde gewesen.  
 In Köslin konnte das harte Reis nicht zum Plätschen kom- men. Und doch ein liches, hoffnungsvolles Pfiegekind, das außerdem keine Mutter mehr hatte, fand sich nicht wieder.  
 Der Kreisfeuerwart teilte das Los der Angorameerzweine- iden des Herrn Friedrich Prengel, dessen angenehme Bekann- tschaft er in Köslin machte; er war funderlos. Außerdem war er weiches Wachs in der Hand seiner Schwägerin und seiner Gattin.  
 Kante Lotte überzeigte ihn, daß es Christenpflicht sei, etwas für Olga zu tun. Frau Alma sekundierte.  
 "Ganz meine Hebergung!" erklärte der Steuererrat.

### Die erste von Wilhelm Gads Gespielen, die als Schmetter- ling aus ihrem Seidengewand ausstieg, war die rothaarige Olga Andreen.

Die erste von Wilhelm Gads Gespielen, die als Schmetter- ling aus ihrem Seidengewand ausstieg, war die rothaarige Olga Andreen.  
 "In dem Wädel hatte ich immer etwas gesteckt. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, daß mit ihr noch allerlei Groß- artiges geschehen müsse. Jeder Tag war ihr zum Aufstehen. Sie hatte seit sie selbständig denken konnte, nichts mehr mit der engen Welt von Köslin gemein gehabt. Sie wollte hin- aus, sie mußte hinaus. In Köslin konnte man vegetieren, aber nicht leben, in Köslin konnte man nicht vegetieren, man konnte hier nur sein Leben fernhalten.  
 Es war von selbst gekommen. Es lag in ihr. Es war ihre innerste Naturanlage.  
 Raum fürgeben war sie alt und schon sah sie seit den Weg ihres ganzen Lebens vor sich gezeichnet.  
 Sie wollte Schauspielerin werden.  
 Die Berliner Verwandten, die einen Sommermonat lang an der Ostsee und acht lange Tage in hundertbar Langeweile in Köslin zugebracht hatten, hatten sie erndet. Sie bewun- derten das Aussehen der lieben Nichte Olga, die so kluge bunte Augen, ein so schönes feidenweiches rotes Haar und eine so idone weiße Haut hatte. Sie bewunderten ihr phänomenales Ge- schick, ihre Beweglichkeit, ihre Schmiegsamkeit, ihre früh- reife Koketterie, ihre Bartheit, ihre Lebenslust.  
 "Kante Lotte besonders, die ledige Schwester des Kreis- feuerwarts a. D. Emil Schinermann, Kante Lotte Andreen, war sofort in ihre Nichte Olga verliebt. Und auch die Kreis- feuerkraftin, Kante Alma, hatte ihr Wohlgefallen an ihr.  
 Man beifolgt, sich des Kindes anzuweihen.  
 Das mit dem Schauspielerin werden, das hatte ja noch Zeit und Weile, aber man konnte der Nichte wenigstens die Hand bieten, sich weiter zu bilden.  
 Vier galt es kein Schwärzen, hier gab es nur eine Ent- schiedenheit. Jedes Hinausgehen wäre eine Sünde gewesen.  
 In Köslin konnte das harte Reis nicht zum Plätschen kom- men. Und doch ein liches, hoffnungsvolles Pfiegekind, das außerdem keine Mutter mehr hatte, fand sich nicht wieder.  
 Der Kreisfeuerwart teilte das Los der Angorameerzweine- iden des Herrn Friedrich Prengel, dessen angenehme Bekann- tschaft er in Köslin machte; er war funderlos. Außerdem war er weiches Wachs in der Hand seiner Schwägerin und seiner Gattin.  
 Kante Lotte überzeigte ihn, daß es Christenpflicht sei, etwas für Olga zu tun. Frau Alma sekundierte.  
 "Ganz meine Hebergung!" erklärte der Steuererrat.

Der Vater Andreen machte keine übermäßigen Einwen- dungen. "Sie darf nur nicht zu hoch hinaus wollen," sagte er, "das ist eine Lehre, die man nie vergeßen darf!"  
 Kante Lotte stellte ihm vor, wie kostbar das Leben seiner einzigen Tochter sei, wie schlecht aufgehoben sie fernerhin in diesem eintönigen Resse sei, wie gut sie es bei ihnen in Berlin haben würde, sie, die zu Besseren berufen sei . . .  
 Die rote Olga strahlte. Der Vater willigte ein.  
 Wenn das wahr wäre, was Kante Lotte sagte, er wollte der letzte sein, der ihr den Weg abschneidet —  
 Der nächste zu eng wurde, war Gustav Wegler.  
 Die Vaterstadt an eng wurde, war Gustav Wegler.  
 Er wurde dabei erndet, als er sämtliche Gasöhne der 'städtischen Realssule nebst Prognostium' aufgedreht hatte. Der Ordinarus von Chinita, der ihm auf Gummischulden ge- folgt war, ertrabte ihm beim Deffnen des letzten Gasöhnes. So half dem Wegler sein süßes Zeugnis, worin er eine gewisse Kunstfertigkeit und in deren Erlernung und Ausbil- dung er den 'Wert der Schule fürs Leben' erkannt hatte, ganz und gar nichts. Der Postmeister Wegler als Vater sagte die ausgetrömmten Substanz und behauptete, daß nicht das ganze Lehrkollegium am Gaste erndet war.  
 Gustav dankte seinem Schöpfer drei Tage lang, daß ge- wisse Teile des menschlichen Körpers nicht im Plural vorhan- den waren, und reiste dann geforsam mit seinem Vater nach St. Pauli, wo ihm diese hohen, hohen Stiefeln, eine Gernann- bluse und eine Schiffsfackel gekauft wurden. Dann kam er als Schiffsjunge an Deck von Herrn S. S. Petersens 'Kap der guten Hoffnung'.  
 Schiffsjunge zu sein, das hatte sich Gustav schon immer schönlich gewünscht, und er war seinem Vater gar nicht böse, daß er ihn frisch von der Schule an Deck brachte.  
 Hans Georg Dreiber v. Bornhöbe aber kam in die Kaufmannschaft zu Lichterfelde. Und wenn er einmal, Ostern, Fingern oder Weihnachen, auf Urlaub kam oder gar auf Sommerurlaub, wie die großen Derten hießen, da ludte er nicht mehr den Andreenischen Hof auf. Er holte erho- benen Hauptes an dem Andreenischen Grundstück vorüber. Zwölften ihm, der er nun war, und ihm, der er gewesen war, lag eine große, weite Luft. Ganz deutlich fühlte er, daß es im Leben nur einmal so erndet war, daß es Gegenstände gab, die schwer zu vereinigen seien. Und die Luft, die ihn, von den Vertretern der bewaffneten Macht und der Offizierskaste, von den Vertretern des Zivils trennte, war sogar unüberbrück- bar.  
 Diese Welt lag hinter ihm. Diese Welt mit Heuboden- zauber und sommerprossigen Wädeln, wie Olga Andreen ge- wesen war.  
 "Der weiß, ob sie jetzt noch so ruffig aussieht! Er hätte es gern festgestellt, aus rein wissenschaftlichem Interesse. Aber er sah sie nie. Und er hielt es unter seiner Würde, sich danach bei den wenigen, die er von früher her kannte und auf Urlaub traf, zu erkundigen.  
 Wilhelm Gads ließ sich auch nicht mehr auf der Straße sehen; den hätte er sich am ehesten fragen können. Denn er istens war dieser Wilhelm ein erklärter Freund der schönen Olga Andreen gewesen und zweitens war das ein ganz ver- tabler Mensch gewesen, dem nichts von der Größe und Würdigheit der anderen Schulgenossen anhaftete.  
 Kein, Wilhelm Gads zeigte sich nicht mehr auf der Straße, er fing auch keine Rundzüge mehr oder Salamander und Wolke, und der Sinn, auf dem Andreenischen Grundstück sich in dem Geruch von Gey, Pferden, Stall und Wagenschmiere besonders glücklich zu fühlen, war eingeschlummert. Dafür war er auch nach vollzogener Einsegnung seiner drückenden Schul- pflicht ledig geworden und dem Bureaupersonal des Herrn S. S. Gerstenberger, Futtermittel er groß, eingereicht worden.  
 Das Lor der Freiheit hatte sich vor ihm geöffnet, man sah ebenso sanft wieder zu schliefen. Er sah schon wieder, genau wie in der Schule, eingepauert zwischen Stuhl und Tafel und fragte mit der Feder über das Papier.  
 "Eine schöne Handchrift haben Sie nicht," meinte Herr Redor Gerstenberger, "aber ich seh's, Sie geben sich Mühe, Gads. Große Mühe!"  
 "Wo haben Sie Ihren Jungen doch zu dem Gerstenberger gegeben?" fragte Postmeister Wegler und strich mit dem Zeige- finger rund über den Rand seines Stammbaums, ehe er es an die Stippen setzte.  
 (Berichtigung folgt.)

Freiwillige vor!

Eine Artikelgeschichte von Max Gattmann.

(Wochenzeitung)

Man war's doch gekommen! — Kugelung hatte die garte...

Der Gutsbesitzer Stenhardt hatte bei der Wärme gebient...

Seine Mutter hob sich mit einem betrieblen Stenung, als...

Das aber gingen seine Gedanken an der Frau, die er sehr...

Die war ihm alles — was Gerecht und Liebe, Güte und...

Es erdnen ihm selbstverständlich, daß einen Tag vor der...

Der Gutsbesitzer legte sich still auf den Speck auf seinem...

„Guter,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Die Du es antworten sollst, das vermag ich Dir natürlich...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

das, daß er sich bereits viele Tage geht, die schönsten Seiten...

„Nur wollte seine Unfähigkeit auch in der kommenden Zeit...

genau zu sehen gemerkt, daß der alte Stenhardt allerdings...

Der Vater kam durch die Hilfe der gesamten Schuljugend...

„Du, na, denn ichone Dich gefälligst ein bisschen,“...

er sich mit einem heißen trocknen Staßschlagen in das Gesicht...

„Grund des Meeres liegen möchte, nahm ihren Wachen die...

„Gut,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Wenn etwas Schlimmes passieren sollte,“ rief er...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...

„Du bist auch davon überzeugt! — Wir müssen jetzt ja doch...

„Die fort Du bist,“ sagte sie hart. „Junge, wie...

„Gute Nacht,“ sagte er leise, „nun müssen wir beide noch mit-...



Unsere Feldgrauen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz: Cruppen-Verladestelle an der Donau.